

Die Toten des Jahres 1962/63

Autor(en): **Haag, Maria**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1964)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WERDEN
SEIN
UND VERGEHEN
IST DAS
GROSSE GESETZ
DER NATUR

HEDWIG
WARTMANN



2. September 1869 – 5. September 1962. Hedwig Wartmann verbrachte fast ihr ganzes Leben in ihrer Vaterstadt, wo sie alle Schulen durchlief. Nach einem Welschlandjahr in Lausanne absolvierte sie in St.Gallen einen Arbeitslehrerinnenkurs und erwarb sich nach einem anschließenden Praktikum das Patent als Arbeitslehrerin. 1897 trat sie in den städtischen Schuldienst ein, wo sie während 35 Jahren wirkte. Das damalige «Schmalzhaus», die heutige Frauenarbeitsschule, die Blumenau, das Hadwig- und das Leonhardschulhaus waren ihre Arbeitsstätten, die zwar vielerlei Mängel aufwiesen, mußten doch damals jeweils drei Lehrerinnen gemeinsam im gleichen Schulzimmer unterrichten. Trotzdem fand Hedwig Wartmann viel Freude und Befriedigung an ihrem Berufe, der im Laufe der Jahre immer wieder Erweiterung der fachlichen Ausbildung verlangte.

Hatte Hedwig Wartmann schon während ihrer Berufsjahre arme Schulkinder betreut, so widmete sie sich nach ihrer Pensionierung noch während 30 Jahren sozialen Aufgaben, die sie innert der Kirchgemeinde, in der Arbeit für Arme und Kranke wie für die Missionen fand. Als gute Sängerin gehörte sie 65 Jahre dem evangelischen Kirchenchor an. Frohmüt und Arbeitsfreude, Güte und Zufriedenheit haben das einfache Leben von Hedwig Wartmann ausgefüllt und gereichten ihr selbst und den Mitmenschen zum Segen.

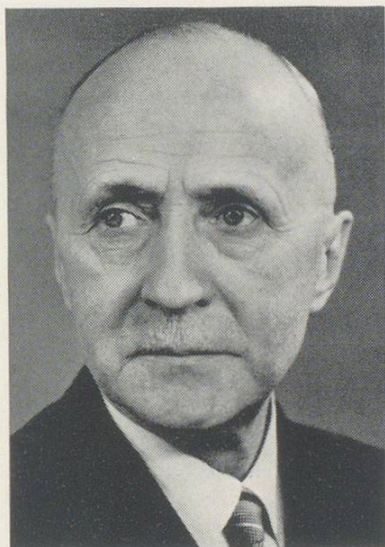
HUBERT LINDER



25. November 1874 – 19. September 1962. Mit Hubert Linder, der im hohen Alter von 88 Jahren starb, ist ein Polizeikommissär dahingegangen, der reiche Erfahrung im Dienst mit rechtlichem Wesen verband, was ihm bei Behörden und Volk Vertrauen und Ansehen verschaffte. Seine Heimat war der Walenstadtberg, nach dem er zeitlebens Heimweh hatte. Als Sohn eines Lehrers und einer verständnisvollen Mutter verlebte er auf dem «Berg» eine sonnige Jugend- und Primarschulzeit und wanderte dann später auf mehr denn einstündigem Schulweg in die Realschule des Städtchens Walenstadt. Im Jahre 1899 trat Hubert Linder in das st.gallische Polizeikorps ein und wurde in der Folge zum Polizeikommissär von Tablat

gewählt. Der Verkehr mit den zahlreichen Italienern veranlaßte ihn zum Selbststudium fremder Sprachen, wozu er in eisernem Fleiße die frühesten Morgenstunden wählen mußte. Nach der Verschmelzung der Stadt mit den Außengemeinden wurde Hubert Linder an die Stadt beordert, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1939 als tüchtiger, erfahrener Beamter tätig war, der bei allem Gerechtigkeitssinn auch nie den Menschen mit seinen Veranlagungen im Deliquenten vergaß. Im Jahre 1907 beteiligte sich der nunmehr Verstorbene an der Gründung des Verbandes schweizerischer Polizeibeamter. Im öffentlichen Leben ist Hubert Linder in seiner ruhigen, stillen Art nicht stark hervorgetreten, es entsprach jedoch seinem gütigen, für die Not des Menschen aufgeschlossenen Wesen, sich neben seinem Berufe dem charitativen Wirken hinzugeben, was ihm einen Ausgleich zu seinem Amte als Polizeifunktionär schaffen mochte. Hubert Linder, ein immer kerngesunder Mann, hatte vor einem Jahre einen Schlaganfall erlitten, der ihn seelisch stark belastete und der seinem Leben ein mildes Ende setzte.

ALT BUNDESRAT
DR. THOMAS
HOLENSTEIN



7. Februar 1896 – 31. Oktober 1962. Mit einer sehr hohen Stimmenzahl wurde Dr. iur. Thomas Holenstein im Jahre 1954 von der Bundesversammlung zum Bundesrat gewählt. Damit ergab sich die Krönung der politischen Laufbahn für den durch hohe Intelligenz und hervorragende Charaktereigenschaften sich von Jugend an auszeichnenden St.Galler Juristen. Bürgerlich von Bütschwil, durchlief er die Sankt Galler Schulen, studierte an in- und ausländischen Universitäten Jurisprudenz und trat nach Bestehen des Rechtsanwaltexamens in das Anwaltsbüro seines Vaters, Nationalrat Dr. Holenstein, ein. Von Anfang an betätigte er sich in der jungkonservativen Bewegung, wurde dann Mitglied des Gemeinderates und des Kantonsrates, und 1937 erfolgte seine Wahl in den Nationalrat, wo er sich rasch eine angesehene Stellung errang. Dr. Th. Holenstein war während zwölf Jahren Präsident der konservativ-christlichsozialen Fraktion der Bundesversammlung, ferner Mitglied der Vollmachtenkommission und der außenpolitischen Kommission,

und 1952/53 amtierte er als Nationalratspräsident.

Die Wahl zum Bundesrat und die Übernahme des Volkswirtschaftsdepartementes stellte Dr. Holenstein vor arbeitsreiche Aufgaben, in die er sich mit der ihm eigenen großen Gewissenhaftigkeit vertiefte. So stand die Integrationsfrage vor der Türe; Außenwirtschaft und Außenhandelspolitik, der Abbau des Restes des Kriegswirtschaftsrechts und der Umbruch der Landwirtschaft warfen schwere Probleme auf. Seine Entscheide waren bis ins kleinste durchstudiert, klar und prägnant und geprägt von seinem starken Verantwortungsbewußtsein. In der politischen Auseinandersetzung war er stets bestrebt, Lösungen zu finden, die auch der Gegner akzeptieren konnte, und dazu verhalfen ihm sein großes Wissen wie sein persönlich-konziliantes Wesen, das in allen Diskussionen zum Ausdruck kam. Wenn er den Kampf nicht als notwendig erachtete, vermied er ihn und versuchte, durch Verhandeln den Ausgleich zwischen gegnerischen Interessen zu finden. Das Leben von alt Bundesrat Holenstein war gekennzeichnet durch hervorstechende Gewissenhaftigkeit, lauteren Charakter und immense Arbeitskraft, die allerdings die körperlichen Kräfte überstiegen und zu seinem gesundheitlichen Zusammenbruch führten. Schon nach fünfjähriger Tätigkeit als Bundesrat sah er sich gezwungen, seine Demission einzureichen, nachdem ihm 1958 noch die höchste Würde, das Amt des Bundespräsidenten, zuteil geworden war.

Zeitlebens hat alt Bundesrat Dr. Holenstein der Handelshochschule St.Gallen besondere Beachtung und Sympathie entgegengebracht. Seit 1935 Mitglied des Hochschulrates, stellte er sich während vieler Jahre als Dozent zur Verfügung, und im Jahre 1952 verlieh ihm der Hochschulrat die Würde eines Ehrendoktors. Im Militär bekleidete er den Rang eines Obersten im Generalstab.

Mit Bundesrat Dr. Holenstein ist ein Magistrat von Format aus dem Leben geschieden, der dem Lande und dem Schweizervolke alle seine Fähigkeiten, sein Wissen und staatspolitisches Können zur Verfügung stellte; auch im privaten Leben war er von natürlich-liebenswür-

MARY JACOB-GIMMI



digem Wesen gegenüber jedermann, ohne Ansehen von Rang oder sozialer Stellung. Nach seinem Rücktritt war es ihm vergönnt, sich noch einigermaßen zu erholen; unvermutet verschied er aber im Spätherbst 1962 in Locarno, wo er zur Kur weilte.

24. März 1912 – 7. November 1962. Nach langem Leiden ist die St.Galler Sopranistin Mary Jacob-Gimmi in einer Zürcher Klinik im Alter von 50 Jahren gestorben. Als Tochter des Kaufmanns Paul K. Gimmi verlor sie schon mit sechs Jahren ihre Mutter, wodurch sich das sensible Kind stark an den Vater anschloß. Als sie sich 1938 mit Adolf Jacob vermählte, hatte sie wohl ihre Ausbildung als Konzertgeigerin hinter sich. Ihre eigentliche starke Begabung entdeckte sie aber erst, als sie mit dem Gesangstudium begann und durch ausländische Gesangspädagogen zur Ausbildung als Konzertsängerin bewogen wurde. Neben zahlreichen Gastspielen mit prominenten Dirigenten und Solisten in Deutschland trat sie als gesuchte Konzert- und Oratoriensängerin in Österreich auf, so vor allem in Innsbruck und Wien, und sie wirkte auch als geschätzte Solistin verschiedene Male an den Salzburger Festspielen mit. Daneben sang Mary Jacob-Gimmi an den Rundfunksendern von Innsbruck, Stuttgart, London, Paris, Wien und Salzburg wie auch an den drei schweizerischen Sendern.

Mary Jacob-Gimmi, die mit zähem Durchhaltewillen zur vollen Künstlerschaft gelangte, war eine allem Schönen zugewandte Frau, die sich dank dem Verständnis ihres Gatten und ihrer Familie zur Künstlerin entwickeln konnte. Und ihnen bewahrte sie dafür auch stets ihre Dankbarkeit.

PFARRER HANS GUT

6. April 1893 – 18. November 1962. Während mehr denn dreißig Jahren diente Pfarrer Hans Gut der evangelischen Kirchgemeinde St.Gallen als Pfarrer von St.Laurenzen. Des Dahingeshiedenen Wiege stand in Zürich, und es schien, als ob der junge Kaufmannssohn, der nach den Wünschen der Familie eine kaufmännische Laufbahn erwählen sollte, in die Fußstapfen seines Vaters treten würde. Er fühlte sich aber unglücklich in seinem Berufe und wechselte



zum Theologiestudium, das er im Jahre 1918 abschloß, um gleich zum Seelsorger von Alt Sankt Johann gewählt zu werden, wo er sich unter der ländlichen Bevölkerung und mit seiner jungen Gattin glücklich fühlte. 1923 übernahm der junge Pfarrer die Pastoration von Gais, aber nach fünf Jahren folgte er einem Rufe an die St.Laurenzen-Kirche, wo er während dreier Jahrzehnte außerordentlich segensreich wirken konnte. Um seine Kanzel sammelte sich eine dankbare Zuhörerschaft. Er verstand es auch, die Jugend zu begeistern, und wurde so zum beliebten und die Anliegen der Menschen verstehenden Seelsorger. Nie verleugnete er seine Toleranz gegen Andersdenkende. Im Jahre 1858 trat er von seinem Amte zurück, widmete sich aber weiterhin seinen bis dahin ausgeführten Werken. Während neun Jahren hatte Pfarrer Gut mit großer Umsicht die Kirchengemeinde präsiert, und Mitte der fünfziger Jahre hatte ihm die Synode das Amt eines Dekans des Kapitels St.Gallen übertragen. Er war auch Mitbegründer und langjähriger Leiter des evangelischen Erholungsheims Bellevue in Amden, dann Gründer der Werkstätte für selbständige Blinde in Bruggen, und bleibende Verdienste erwarb er sich durch die Übernahme der Leitung der kantonal-st.gallischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Weiter war er Präsident der Ostasienmission, der evangelischen Kirchenvorsteherschaft und Abgeordneter im Schweizerischen Kirchenbund. Zu dieser Fülle der Tätigkeit und der Verpflichtungen kamen letzten Herbst die zwei Monate dauernde Betreuung der verwaisten Kirchengemeinde Langwies und die Seelsorge im Sanatorium Altein, Arosa. Es war denn auch auf der Heimreise vom Bündnerland, daß ihn in Chur ein Schlaganfall traf, was nach kurzer Zeit zu seinem Tode führte.

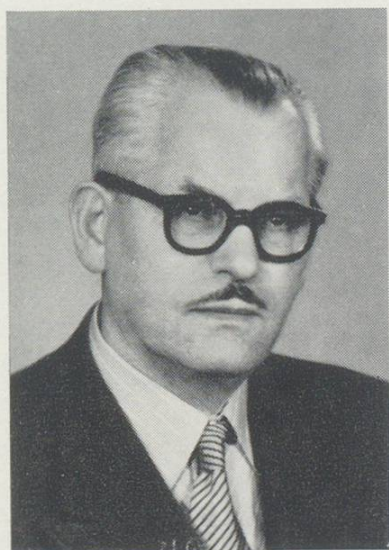
Pfarrer Hans Gut, der von starker vitaler Tätigkeit war, genoß aber auch die Geselligkeit im Kreise seiner Freunde, wo er Herzlichkeit und Güte ausstrahlte und sich stets als wahrer Freund in Freud und Leid zeigte. Freunde und Pfarrkinder behalten Pfarrer Hans Gut in bestem Andenken.

ALBERT EGGER



7. März 1890 – 26. November 1962. Albert Egger war Tablater Bürger, und er lebte volle 70 Jahre in seinem Elternhaus in St. Fiden. Als Vater von zehn Kindern gehörte seine ganze Liebe und Mühe seiner Familie. Seine große Arbeit aber leistete er für den Rabattsparverein, dem er während 28 Jahren ein gewissenhafter, kluger Verwalter war. Die St. Galler Hausfrauen kannten «ihren Kassier», der ihnen die vollen Rabattsparbüchlein einlöste. Er war ein vorbildlicher Betreuer der Geschäftsstelle, der sich immer mehr Erfahrungen aneignete, die dem Rabattsparverein nützlich waren. Seine Dienste wurden auch von andern Berufsverbänden in Anspruch genommen, wie von der Gruppe Detailhandel des Gewerbeverbandes und vor allem der Ortsbürgergemeinde Tablat, wo Albert Egger während 41 Jahren das Amt eines Aktuars innehatte. Auch bei den Organen des Schweizerischen Detaillistenverbandes war Albert Egger ein geachteter Mann, dessen Arbeit man schätzte. Wesentlichen Anteil hatte der Verstorbene sodann an der Herausgabe des im Jahre 1954 erschienenen Buches «500 Jahre Ortsbürgergemeinde Tablat». 1955 ließ sich Albert Egger pensionieren. Er war ein Mann, der die Sonnen- und Schattenseiten des Lebens mit dem Gleichmut des gläubigen Menschen in Einklang zu bringen vermochte.

AUGUST LENGGENHAGER

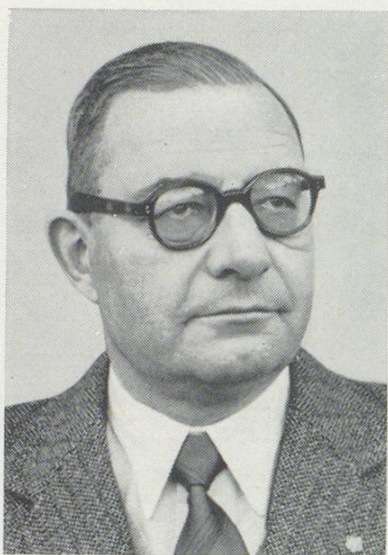


21. Oktober 1882 – 29. November 1962. August Lenggenhager wuchs zusammen mit fünf Geschwistern in Degersheim auf, wo er zu ernster Lebensauffassung erzogen wurde. Früh schon zeigte er Sinn für Farben und Formen, was ihm für seinen spätern Beruf als Entwerfer wegweisend wurde. Nach beendeter Lehre zog er nach Paris, wo sich der junge Dessinateur entscheidend in seinem Berufe formte. Seine Rückkehr nach St. Gallen brachte ihm einen steilen Aufstieg in verschiedenen Stickereihäusern, aber die Krisenjahre nach dem ersten Weltkrieg blieben auch ihm nicht erspart. Er eröffnete ein eigenes Atelier, das er mit aller Energie viele Jahre führte, und er pflegte dabei lebhaften Kontakt mit der Pariser Haute Couture. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde August Lenggenhager Mitarbeiter eines der bedeutendsten Nouveautés-Häuser, und seine langjährige

dortige Tätigkeit machte ihn nicht nur sehr glücklich, sondern war auch von großen Erfolgen begleitet.

In der Öffentlichkeit trat August Lenggenhager nicht hervor. Seine Freizeit benutzte er zu ausgedehnten Wanderungen, wo er sich entspannte und neue Kräfte für den Beruf schöpfte. Studienreisen, bei denen Ausstellungen und Museen besucht wurden, regten ihn immer wieder schöpferisch an. Trotz seinem hohen Alter noch immer in seiner geliebten Arbeit stehend, wurde er unerwartet rasch durch den Tod abberufen.

EMIL WAGNER

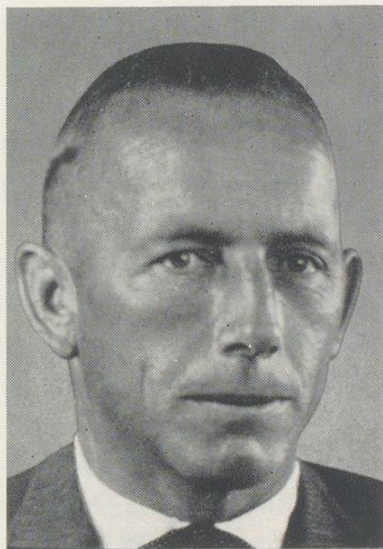


26. März 1898 – 8. Dezember 1962. Die Wiege von Emil Wagner stand in Bern. Als Sohn von Hotelier Wagner vom Hotel «Schweizerhof» in Bern mag er schon früh mit Menschen aus allen Erdteilen in Berührung gekommen sein, und dies sowie die angeborene Sehnsucht nach fremden Ländern mögen den jungen Menschen nach einer gründlichen Ausbildung in seiner Vaterstadt bewogen haben in Indonesien, auf Sumatra, Java, Borneo und Celebes sein Glück zu suchen, wo er es als technischer Administrator auch fand. Diese vom Studium fremder Sitten und Menschen erfüllten Jahre haben die großzügige Naturveranlagung zum eigentlichen Wesen Emil Wagners werden lassen. Von Anfang an hatte er dem Autofach größtes Interesse entgegengebracht und erkannte die Bedeutung des Autos als kommendes Verkehrsmittel. Nach der Rückkehr in die Heimat gründete er die Garage Ritzi & Wagner in Amriswil; im Jahre 1927 baute er dann die Centralgarage am Untern Graben in St.Gallen. Eine zweite Bauetappe, welche zur Erweiterung nötig wurde, erfolgte im Jahre 1937/38, eine dritte mit der großen Servicestation 1953/54; die Vollendung der vierten, letzten Etappe konnte der initiative Bauherr leider nicht mehr erleben. Vorübergehend bei der Leitung der Casinogarage in Bern tätig, kehrte er beim Tode seines Compagnons Ritzi 1943 wieder nach St.Gallen zurück, wo er bis zu seinem Tode das sich stets entwickelnde, wenn auch von Krisen nicht verschont gebliebene Autounternehmen ausbaute. Emil Wagner war ein Pionier im Autofach, der mit sicherem Instinkt und Weitblick die Ent-

wicklung der Autobranche verfolgte, sich selbst mit seinem wachsenden Betriebe einschaltete und in Autofachkreisen großes Ansehen besaß. Hatte er bereits beim Bau der Garage und innerhalb des Betriebes seine Großzügigkeit bewiesen, so durften auch seine Familie, die Freunde und Angestellten dies erfahren. Er war ein Chef, der sich auch für die privaten Anliegen seiner Mitarbeiter interessierte.

Emil Wagner wußte um den Ausgleich durch Entspannung, die er als guter Schütze bei Schützenveranstaltungen, aber auch in der Natur als Jäger fand. Beim Tontaubenschießen in Berlin von 1936 wurde er Europameister. Nie hat Emil Wagner sein Fernweh ganz verloren, und dieses und die Liebe zum Meer bewogen ihn immer wieder zu ausgedehnten Reisen. Es ist denn auch fast schicksalhaft, daß er, der das Meer so sehr liebte, auf einer Meerfahrt den Tod fand. Er befand sich mit seiner Gattin auf einer mehrwöchigen Meerfahrt rings um Afrika, als wenige Meilen vor Kapstadt ein Herzschlag dem vitalen Leben ein plötzliches Ende setzte.

ERNST GREUTER



15. Juli 1905 – 9. Dezember 1962. Als jüngstes von neun Kindern erblickte Ernst Greuter in Eschlikon das Licht der Welt. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule wollte er den Beruf eines Maschinenschlossers erlernen und verbrachte die Lehr- und einige Berufsjahre bei Gebrüder Bühler in Uzwil. Dann aber lockte ihn der Polizeidienst, und nachdem er die Polizeirekrutenschule absolviert hatte, wurde er in das st.gallische Polizeikorps aufgenommen, wo er viele Jahre im Dienst stand und zum Polizeikorporal befördert wurde. Nochmals wechselte Ernst Greuter seinen Arbeitsplatz und trat als Werkmeister in die Strafanstalt St.Jakob ein. Als diese aber die Tore schloß, mußte auch er wieder einen neuen Wirkungskreis suchen, den er in der Folge als Motorfahrzeugexperte bei der Motorfahrzeugkontrolle fand. Ein schweres Leiden zehrte an seiner Gesundheit und führte schließlich zu seinem Erlösung bedeutenden Tode.

DR. SIEGFRIED SCHWEGLER

25. November 1879 – 10. Dezember 1962. Tierarzt Dr. Schwegler, in Willisau-Stadt geboren, stu-



PROF. DR.
OTMAR WIDMER



dierte in Bern Veterinärmedizin. Er wirkte nach Abschluß des Staatsexamens erst in Willisau und Zell und übersiedelte dann nach Herisau, wo er eine tierärztliche Praxis führte. Im Jahre 1952 folgte er einem Ruf nach St.Gallen als städtischer Tierarzt. Leider zwang ihn ein hartnäckiges Ischiasleiden, das er sich im Alter von nur 52 Jahren zuzog, zur Aufgabe seiner Tätigkeit als Fleischschauer. Zu jung für den Ruhestand und geistig sehr frisch, entschloß er sich zum Weiterstudium und promovierte 1934 an der Universität Zürich zum Dr. med. vet. Trotz seinem Leiden eröffnete er in St.Georgen eine kleinere Praxis, die er aber wegen Verschlimmerung des Gesundheitszustandes in der Folge wieder aufgeben mußte.

Siegfried Schwegler war ein unerschrockener, innerlich vornehmer Mensch. Er stellte seine hohen Geistesgaben der Loge während 60 Jahren zur Verfügung. Dort, im Kreise von Freunden, fand der anregende, frohe Gesellschafter seine Erholungsstunden. Bis zu seinem Tode begleitete ihn seine feine Lebensgefährtin, und mit seinem in Brasilien weilenden Sohne verband ihn eine tiefe Freundschaft.

22. Mai 1891 – 13. Dezember 1962. Nach kurzer Krankheit starb Prof. Dr. Otmar Widmer, eine Persönlichkeit von großer Vitalität, dem Sankt Gallen wesentliche kulturelle Förderung zu verdanken hat. Dem Bürgerbrief nach war Otmar Widmer Bürger von Jonschwil, er verlebte aber seine Jugendzeit als Sohn eines Bankiers in Wien, wo er auch studierte. Hernach erwarb er an der Technischen Hochschule Berlin den Grad eines diplomierten Chemieingenieurs. Nach Praktika in Hüttenbetrieben bildete er sich noch zum Kaufmann aus und übernahm eine leitende Stellung in der chemischen Großindustrie. Nochmals nahm er seine Studien auf und promovierte in Basel zum Doktor der Philosophie.

Ausgedehnte Reisen nach Afrika, Asien, Amerika und Australien hatten seine Liebe zur Geographie und Ethnologie geweckt und sein reiches Wissen begründet. Er war sprachenkundig wie wenige Menschen. Immer mehr zog es ihn zum Lehrfach, und er folgte mit Freude einem Rufe an die St.Galler Kantonsschule, wo er

1942 als Lehrer an der Sekundaramtsabteilung zum Professor ernannt wurde. Die Handelshochschule betraute ihn mit Vorlesungen über Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die er, aus dem vollen und teils selbst Gesehenen schöpfend, lebendig zu gestalten mußte.

Mit leidenschaftlichem Eifer gab er sich auch Forschungen und wissenschaftlichen Arbeiten über seine Heimat hin, und aufschlußreich sind seine sehr zahlreichen Publikationen über volkskundliche, lokal- und industriegeschichtliche Fragen. Seine hervorstechende Gründlichkeit bewiesen u. a. die landeskundliche Monographie über das obere Toggenburg und der zweisprachig verfaßte pflanzengeographische Weltatlas. Otmar Widmer förderte auch die Namensforschung, und als Leiter der Bauernhausforschung gelang ihm die Inventarisierung von erhaltungswürdigen Bauten in über fünfzig Gemeinden des Kantons. Alle seine Studien zeichnen sich durch profunde, durch Statistiken untermauerte Kenntnisse aus. Unvergeßlich bleibt in Sankt Gallen seine Tätigkeit bei der Ostschweizerischen Geographischen Gesellschaft, deren Präsident er während vieler Jahre war. Als Präsident des Verbandes Schweizerischer Geographischer Gesellschaften vertrat er den Bundesrat am Internationalen Geographiekongreß in Washington 1952. Im Zuge seiner unermüdlischen Bemühungen um die Erhaltung und Bereicherung des st.gallischen Landschaftsbildes gelangen ihm die Schaffung der Gallusgedenkstätte in St.Gallen und die 1962 erfolgte Erschließung der Mülenenschlucht durch einen Spazierweg. Otmar Widmer war von nie erlahmendem Forscherdrang in allen seinen Unternehmungen, ein großer Lehrer und Organisator von universalem Wissen, der sein Bestes für die Heimat eingesetzt hat.

GOTTLIEB GRAF

20. April 1893 – 14. Dezember 1962. Für jeden st.gallischen Gewerkschafter und Sozialdemokraten war Gottlieb Graf während Jahrzehnten eine bekannte Persönlichkeit. Im Jahre 1911 trat der damals achtzehnjährige Elektriker dem SMUV bei, wo er Gelegenheit fand, seinen gewerkschaftlichen Aufbauwillen zu betätigen. Seine grundsätzliche Einstellung in gewerkschaftlichen Fragen und seine Tüchtigkeit ver-



halfen ihm rasch zum Aufstieg, und 1923 wurde er zum Präsidenten und Hauptkassier gewählt, welche Ämter er mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit betreute. Als Mitglied des erweiterten Vorstandes trat er 1931 als Sektionsangestellter und zwei Jahre später als vollamtlicher Verbandssekretär in den Dienst der SMUV. Seine mühe- und manchmal dornenvolle Arbeit erstreckte sich weit über die städtische Sektion hinaus, und doch leistete er diese große Arbeit während voller 25 Jahre. Im städtischen und kantonalen Gewerkschaftskartell hatte er die Chargen eines Vorstandsmitgliedes und Vizepräsidenten inne. Jahrelang wirkte er auch in der kantonalen Arbeitsbeschaffungskommission, der städtischen Gewerbeschulkommission und im Vorstand der Zentralstelle für berufliche Weiterbildung. Der aktiv und klug abwägende Gewerkschafter zählte bald zu den führenden Köpfen der Sozialdemokratischen Partei, deren Geschäftsleitung er angehörte, und so war es wohlverständlich, daß dieser Mann mit dem ausgesprochenen Sensorium für das politisch Mögliche und Realisierbare in verschiedene Behörden abgeordnet wurde. So gehörte er während zweier Jahrzehnte dem städtischen Schulrat an, in welchem er mit großer Befriedigung mitarbeitete. Während sechs Amtsdauern war er Mitglied des st.gallischen Großen Rates und im Jahre 1954/55 Großratspräsident, was wohl den Höhepunkt seiner politischen Laufbahn bedeutet hat. Der Verstorbene stellte sich auch während Jahren als Mitglied der Bankkommission und dem Bankausschuß der St.Gallischen Kantonalbank zur Verfügung. Gottlieb Graf hat seine Lebensarbeit in Bescheidenheit und Treue in den Dienst der Arbeiterbewegung und der Politik der Sozialdemokratie gestellt und dabei Unvergeßliches für seine Gesinnungsfreunde geleistet, sein Verantwortungsgefühl sicherte ihm auch die hohe Achtung aller Kreise.

DR. MED.
EUGEN DAVID

9. August 1906 – 26. Dezember 1962. Am Stefanstag starb im Alter von 56 Jahren nach längerem Leiden der Nervenarzt und Facharzt für Kinderpsychiatrie Dr. med. Eugen David. Als Bürger von Amden und Sohn des Kaufmanns Jakob David wurde er in Ungarn geboren, wo sein Großvater ein Landgut besaß. Die Familie



zog dann nach Stein am Rhein und nach Goßau. Sein Medizinstudium an den Universitäten Freiburg, Zürich, Wien und Paris schloß er im Jahre 1933 ab. Es folgten weitere Ausbildungsjahre an in- und ausländischen Nerven- und Pflegeanstalten, und nachdem er als Sekundärarzt an der Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Pfäfers tätig gewesen war, eröffnete er in St.Gallen eine eigene Praxis, die er während 25 Jahren innehatte. Als Spezialist für Kinderpsychiatrie betreute er zusätzlich die heilpädagogische Kinderbeobachtungsstation «Oberziel», St.Gallen, das «Johanneum», das Heim für Schwachbegabte in Neu St.Johann und das katholische Kinderdörfli «Iddaheim» bei Lütisburg.

Trotz der großen beruflichen Arbeitslast fand Dr. Eugen David noch Zeit und Interesse für das öffentliche und politische Leben. Während zweier Amtsperioden gehörte er als Vertreter der Konservativ-christlichsozialen Volkspartei dem Großen Rate an, wo er besonders im Sanitätswesen und auf dem Gebiete der Krankenanstalten hervortrat. Von 1942–1951 war er Mitglied des städtischen Schulrates und wirkte mehrere Jahre als Mitglied des Arbeitsausschusses der Fürsorgestelle «Pro Infirmis», St.Gallen. Ferner kennt man ihn als Initiant und Mitbegründer der Katholischen Volkshochschule und der «Arbeitsgemeinschaft katholischer Vereinigungen der Stadt St.Gallen». Dr. med. David, dessen Leben von starker Arbeitskraft gekennzeichnet war, hat während seiner Schaffensjahre ein überaus großes Arbeitspensum bewältigt. Wegen seines kritischen Geistes waren Diskussionen mit ihm anregend und befruchtend und zeigten seine hohe Intelligenz. Erholung fand er nicht nur im Freundeskreise, sondern vor allem bei seiner Familie, mit fünf Kindern, welcher er als Gatte und Vater mit großer Freude alle seine Mußestunden widmete. Seine Freunde schätzten ihn als zuverlässigen, aufrichtigen Freund, und seine Patienten fanden in ihm den gütigen, verständnisvollen Arzt und Berater.

PFARRER
PAUL WEIDENMANN

23. Januar 1885 – 31. Dezember 1962. Am Silvestermorgen ist in Bern Pfarrer Paul Weidenmann in seinem 78. Lebensjahr gestorben. In



Biel und Basel aufgewachsen, kam er nach Abschluß seiner Theologiestudien an seine erste Pfarrstelle nach Balgach, wo er 44 Jahre segensreich wirkte. Predigt, Seelsorge und Unterricht waren ihm Herzensangelegenheit. Mit Hingabe stellte er sich auch Kirchen- und Schulämtern in der Gemeinde und darüber hinaus zur Verfügung. Seine besondere Liebe und Fürsorge galten der Jugenderziehung. Im Jahre 1936 wählte ihn der Regierungsrat zum Mitglied des Erziehungsrates, wo er durch seine ausgesprochenen Fähigkeiten als Schulmann wertvolle Dienste geleistet hat. Während 13 Jahren gehörte er auch dem evangelischen Kirchenrate des Kantons St.Gallen an. Als 1953 seine Pensionierung erfolgte, zog es ihn nach St.Gallen, wo er zusammen mit seiner Gattin mehrere schöne Jahre verbrachte. Immer stellte er sich aber als ausgezeichnete Prediger in zahlreichen Kirchgemeinden des Kantons zur Verfügung. Pfarrer Paul Weidenmann war ein eifriges Mitglied des Schweizerischen Alpenclubs, und in seinen Ferien boten ihm ausgedehnte Alpenwanderungen Erholung. Von freundlichem, frohmütigem Wesen, durfte der beliebte Pfarrherr, dessen hervorstechende Eigenschaften Herzensgüte, Gerechtigkeitssinn und Pflichterfüllung waren, die Wertschätzung aller Kreise erfahren. Sein Hinschied erfolgte kurz nach dem Tode seiner treuen Lebensgefährtin.

FRANZ LAUTENSCHLAGER-KNUP



26. März 1881 – 3. Januar 1963. Franz Lautenschlager wurde in Bruggen geboren, und nach seinen Primarschuljahren kam er in die Stadt in die Realschule. Wenn sein Geburtsjahr mit dem Geburtsjahr der Firma Grossenbacher & Co. zusammenfällt, so scheint dies schicksalhaft zu sein, denn mit 26 Jahren trat der junge Kaufmann als erster kaufmännischer Angestellter in diese Firma ein, der er zeitlebens die Treue hielt. Der noch nachhinkende administrative Teil der Firma bot dem aufgeweckten jungen Manne Gelegenheit, viele gute Reorganisationen durchzuführen und eine eigentliche Buchhaltungsabteilung einzurichten. Franz Lautenschlager genoss das uneingeschränkte Vertrauen seiner Vorgesetzten, was zur seiner Ernennung als Prokurist und später als kaufmännischer Leiter und damit auch zum Teil-

haber der Firma führte. 1948 trat Franz Lautenschlager, der dank seiner Tüchtigkeit und Aufgeschlossenheit den Weg vom kleinen Angestellten bis in die Geschäftsleitung gemacht hatte, in den Ruhestand, der ihn aber keineswegs davon abhielt, das Wohl und Wehe seiner Firma bis zu seinem Tode zu verfolgen.

In seinen jungen Jahren war der Verstorbene ein begeisterter Naturfreund, und mit seiner Gattin und den beiden Töchtern unternahm er gerne Wanderungen in die Umgebung. Im Winter übte er sich als Mitglied des damaligen Eisklubs im Schlittschuhfahren und erwarb sich dabei mehrere Medaillen. Als dann aber der Skisport immer mehr populär wurde, wandte er sich noch mit 50 Jahren diesem Sport zu, den er so sehr liebte, daß er ihn noch im Alter von 75 Jahren betrieb. Vor vier Jahren zwang ihn ein Herzinfarkt zu einem ruhigen beschaulichen Leben. Franz Lautenschlager hatte ein von Arbeit erfülltes Leben hinter sich, das er einer Firma widmete, deren Geschick ihm Lebensinhalt geworden war.

EMMY STUMPP



7. November 1892 – 7. Januar 1963. Mit dem Namen von Emmy Stumpp verband sich der Name der ersten und größten Samenhandlung der Stadt und der Ostschweiz. Als einziges Kind von Samenhändler Stumpp war ihr Lebensweg schon früh schmerzlich gezeichnet, verlor sie doch im Alter von vier Jahren ihre Mutter. Geleitet von ihrem Vater, verlebte sie ihre Jugendzeit im Vaterhaus an der Hinterlauben, besuchte die städtischen Schulen und holte sich nach ihren Talhof-Jahren eine weitere Ausbildung in der Westschweiz. Sie trat dann in das väterliche Geschäft ein, war erst Buchhalterin, später Geschäftsleiterin, und als ihr Vater in den zwanziger Jahren starb, hinterließ er der Tochter ein blühendes, überall bestens bekanntes Geschäft, das Emmy Stumpp im bisherigen Sinne weiterführte, wobei sie sich als tüchtige, umsichtige Geschäftsfrau erwies. Sie war stets von guten, treuen Angestellten umgeben, die ihr zur Seite standen und ihr halfen, die manchmal schwere Aufgabe zu bewältigen. Im Stadsängerverein «Frohsinn», dessen Mitglied sie viele Jahre war, fand sie Erholung, ebenso im Damenturnclub St.Gallen. Sie fühlte

sich dort einem Freundeskreise verbunden, welcher die fröhliche, stets freundliche junge Geschäftsfrau schätzte und liebte. Ihre große Freude und Anhänglichkeit zu ihren Pferden veranlaßte sie, ihre Pferdegespanne beizubehalten, als man überall bereits zu den Geschäftsaautos übergegangen war, und man erinnert sich gut der Ausfahrten der alternden und leidend gewordenen Frau in der von zwei Pferden bespannten Kutsche in die Umgebung der Stadt. Leider machte sich immer mehr ein Leiden bemerkbar, das die früher so Tätige zwang, sich vom Geschäfte und den Freunden zurückzuziehen, und in dieser Zurückgezogenheit, in der die Leidende von liebender Pflege umgeben war, trat der Tod als Befreier von körperlicher und seelischer Not an Emmy Stumpp heran.

ARTUR GERBER



21. September 1921 – 13. Januar 1963. Erst 42jährig, mitten aus einer fruchtbaren und geliebten Tätigkeit heraus, wurde Artur Gerber seiner Familie, dem Berufe und einem Freundeskreis entrissen. In Schaffhausen aufgewachsen, trat er nach einer Banklehre in das Treuhandbüro des Schweizerischen Bäcker- und Konditorenmeisterverbandes in Zürich ein. Vor 17 Jahren übernahm der nunmehr Verstorbene im Alter von 25 Jahren die Leitung des neuerrichteten Büros der Buchhaltungs- und Treuhandstelle des gleichen Verbandes in St.Gallen. Er bewältigte die Aufgabe mit großem Können und bemerkenswerter Hingabe, und seine geschickte Geschäftsführung, die ihn immer wieder neue Aufgaben erkennen ließ, erweiterte auch sein Wirkungsfeld. Die Mitglieder des Verbandes, auch die kleinsten Bäckermeister, wandten sich vertrauensvoll mit ihren Problemen und Sorgen an ihren zuverlässigen Geschäftsleiter, der sich immer bereitwillig zur Beratung zur Verfügung stellte. Vor drei Jahren verlieh ihm der Kantonale St.Gallische Bäcker- und Konditorenmeisterverband die Ehrenmitgliedschaft. Ende letzten Jahres wurde Artur Gerber auch zum Geschäftsleiter der neugegründeten Aushilfsbäckerei in Goßau gewählt; leider war es ihm nun nicht mehr vergönnt, seine Tätigkeit aufzunehmen.

Trotz seiner großen Berufsarbeit fand Artur Gerber noch Zeit, sich der Allgemeinheit zu

widmen. Während dreier Jahre war er Präsident der Freisinnig-demokratischen Kreispartei West, und seine Freude an der Musik bekundete er an dem Interesse, das er der Harmoniemusik St.Gallen West entgegenbrachte, deren geschätzter und umsichtiger Präsident er war. Wer immer mit dem nunmehr Verstorbenen zusammengearbeitet hat, wußte Artur Gerber seines klugen und doch bescheidenen Wesens willen zu schätzen, und seine Familie verliert in ihm einen verständnisvollen Gatten und Vater voll Herzensgüte.

WILLI REIMANN- BURKHART



10. August 1890 – 15. Januar 1963. Eine zahlreiche Trauergemeinde versammelte sich in der Kremationshalle Friedhof Feldli zum Abschied von alt Bäcker- und Konditormeister Willi Reimann-Burkhart, einer in unserer Stadt bestbekannten und hochgeschätzten Persönlichkeit. Am 15. Januar 1963 verschied er in seinem Heim am Höhenweg 37. Die Wiege von Willi Reimann stand in Braunau TG, wo er aufwuchs und die Schule besuchte. Anschließend absolvierte er in St.Gallen eine Bäcker- und Konditorlehre. Nach einigen Wanderjahren zog es ihn wieder nach St.Gallen zurück, und er ließ sich 1914 in die Bäckerei und Konditorei Mittelholzer am Unteren Graben engagieren. Bereits am 1. Februar 1919 erwarb er das Geschäft seines damaligen Meisters käuflich und verhelichte sich am selben Tage mit Fräulein Lina Burkhart aus Summiswald BE, die ihm danach als treue Gattin und tüchtige Geschäftsfrau zur Seite stand. Nach 36 Jahren eifrigster und erfolgreicher Tätigkeit mit bester Geschäftsführung zog sich das Ehepaar ins wohlverdiente Privatleben zurück. Nebst seinem Berufe pflegte Willi Reimann Geselligkeit und Sangeskunst. Er fand im Männerchor Harmonie St.Gallen, dem er seit 1921 angehörte und zu dessen Ehrenmitglied er Anno 1947 ernannt wurde, liebe Kameraden; auch gründete er das Bäckerchörli. Bei der Trauerfeier statteten ihm denn auch seine Kameraden in ergreifendem Liede ihren Dank ab. Als Tierfreund widmete sich der Verblichene besonders gern dem Pferdesport, der ihm nach langjähriger strenger Berufstätigkeit die nötige Erholung brachte. Doch bald nach seinem 70. Geburtstag

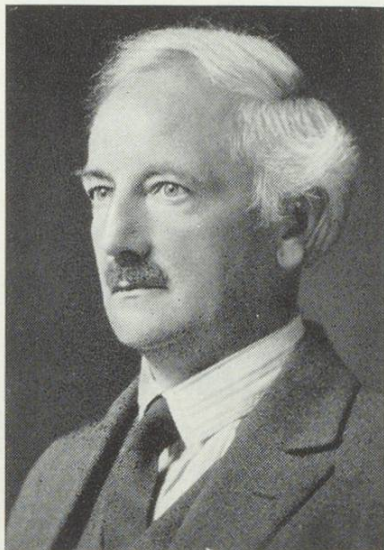
erkrankte er ernstlich und litt 19 Monate lang, bis ihn ein sanfter Tod erlöste. Durch sein überaus frohes Gemüt und sein konziliantes Wesen gewann sich Willi Reimann unzählige Freunde und Bekannte, die ihm alle ein ehrendes Gedenken bewahren.

ALICE FREUND



28. Februar 1879 – 16. Januar 1963. 33 Jahre hat Alice Freund als Turnlehrerin am Talhof gewirkt, und wohl keine Schülerin, welche von 1904–1937 an der damaligen Realschule ihre Ausbildung holte, hat die liebenswürdige, frohmütige Frau und die ausgezeichnete Turnlehrerin, welche den eigentlichen Grundstein zum neuen Frauenturnen in der Ostschweiz legte, vergessen. Alice Freund war Schlesierin, bevor sie nach St.Gallen kam, das ihr für ihr ganzes Leben zur Heimat wurde und wo sie sich auch das Bürgerrecht erwarb. Die günstige und rasche Entwicklung des Frauenturnens ist das große Verdienst von Alice Freund. Als fachtüchtige, begeisterte und den neuen Stil des Frauenturnens erkennende Lehrerin hat sie nicht nur in ihren Talhofschülerinnen neu erwachende Freude am Turnen bewirkt, sondern sie schuf auch den Frauenturnclub St.Gallen und stellte ihr Wissen dem Schweizerischen Frauenturnverband zur Verfügung. Ihr Rat und ihre Anregungen waren maßgebend und wurden sehr geschätzt, und hatte sie schon bei der Gründung des Verbandes mitgewirkt, so amtierte sie jahrelang als Beisitzerin und Protokollführerin im Zentralvorstand des SFTV. Unzähligen Kursen stand Alice Freund als Leiterin vor. Turnstunden bei ihr waren stets ein Erlebnis für die Schülerinnen, die aus dem starren Turnen zum erstenmal zu Hüpf-, Spring- und Tanzübungen übergehen konnten. Der SFTV und der Kantonale Frauenturnverband haben Alice Freund die Ehrenmitgliedschaft verliehen. In den Jahren ihres Pensioniertseins setzte sie die früh begonnene Sozialarbeit intensiv fort. Die Wärme ihres Wesens trieb sie, armen Verfolgten und Flüchtlingen zu helfen. Während zehn Jahren schrieb sie die wöchentlichen Protokolle der Emigrantenhilfe, und in ihrem Heim fanden manche Kinder und in unser Land geflüchtete Erwachsene gastliche Aufnahme. Alle, die Alice Freund kannten, sei

DR. IUR.
FRITZ CURTI



es in frohen Turnstunden und Übungen, sei es im Freundeskreis, werden ihr ein gutes Andenken bewahren.

5. Juli 1876 – 20. Januar 1963. Das den ältern St.Gallern gut bekannte Curti-Haus am Burggraben ist das Geburtshaus von Dr. Fritz Curti, der dort mit großem Geschick sechs Jahrzehnte eine eigene Anwaltspraxis führte. Er absolvierte sein Rechtsstudium in Bern, Leipzig und Berlin und bestand im Jahre 1900 als einer der ersten Anwälte mit bestem Erfolg das neu eingeführte Anwaltsexamen. Einige Jahre amtierte Dr. Curti als Ersatzmitglied des Kassationsgerichtes des Kantons St.Gallen.

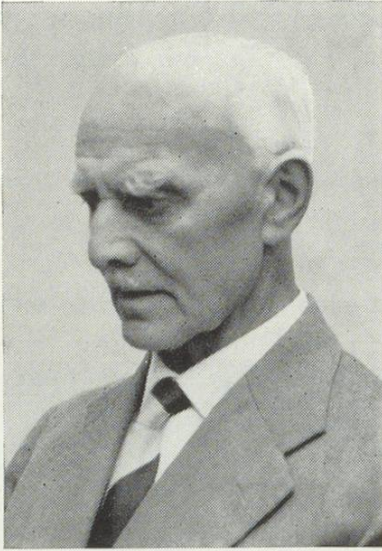
Im Jahre 1906 vermählte er sich mit Emmy Keller, und er hatte die große Freude, Vater von drei Söhnen zu werden. Das Familienglück wurde dann leider unterbrochen durch den Tod des zweitältesten der Söhne, welcher kurz vor Abschluß des Rechtsstudiums verschied.

Neben seiner Anwaltspraxis widmete sich Fritz Curti dem Sport, der sein eigentliches Hobby wurde und seine Freizeit in Anspruch nahm. Zweimal bekleidete er das Amt des Zentralpräsidenten des Schweizerischen Fußball- und Athletikverbandes, und um seiner großen Verdienste willen um den immer mehr an Boden gewinnenden Fußballsport verlieh ihm der Fußballclub St.Gallen die Ehrenmitgliedschaft. Er förderte auch den Schwimmsport und wirkte viele Jahrzehnte im Schwimmclub St.Gallen. Mit Leib und Seele bei der Armee, bekleidete er den Rang eines Hauptmanns. Als guter Sänger war er lange Jahre hindurch Mitglied des Männergesangsvereins «Harmonie», der ihn denn auch zum Ehrenmitglied erkor.

Dr. Fritz Curti, der während seines ganzen Lebens in St.Gallen beheimatet war, verbrachte den Lebensabend im Kreise seiner Angehörigen. Mit seinem Tode verschwand eine über die Landesgrenzen hinaus bekannte Persönlichkeit aus dem Bilde der Stadt.

PROF. HEINRICH
EDELDMANN

4. Oktober 1886 – 23. Januar 1963. An einem Herzinfarkt starb unerwartet Heinrich Edelmann, ehemaliger Professor an der Verkehrsschule St.Gallen. Aus alteingesessenem Toggenburger Geschlecht stammend, hielt er seiner engern



Heimat, dem Toggenburg, zeitlebens die Treue, wenngleich er seine zweite Heimat in der Stadt St.Gallen fand. Er verbrachte seine Jugendjahre im obern Thurtal; als 26jähriger wurde der junge Erzieher an die Verkehrsschule gewählt, wo er bis 1947 als gestrenger, aber ausgezeichnete Lehrer für Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte wie für deutsche Sprache wirkte. Seine Vorliebe für Geschichte zog ihn immer mehr zum Studium historischer Quellen, die er in den Archiven und Bibliotheken der Stadt in reichem Maße fand. Neben seiner Tätigkeit im Lehramt nahm er sich Zeit für viele historische Forschungen. Es waren vor allem die St.Galler und die Toggenburger Geschichte, denen er großes Interesse entgegenbrachte. Im Jahre 1938 gründete er die «Toggenburger Blätter für Heimatkunde», die er ein volles Vierteljahrhundert lang leitete. Seine fundierten Beiträge zeugten von seiner Verwurzelung im heimatlichen Boden. Heinrich Edelmann gehörte zu den Gründern der Toggenburger Vereinigung für Heimatkunde, er diente weiterhin der Toggenburger Geschichte mit vielen Publikationen, u. a. der «Geschichte des Toggenburger Städtchens Lichtensteig» und der «Geschichte der Landschaft Toggenburg». Seine Studien galten zudem der Erforschung der Ortsnamen, der Siedlungsgeschichte und des Burgenwesens, und seine besondere Liebe gehörte dem Heimatschutz und der Volkskunde.

1945 wurde Heinrich Edelmann zum Konservator des Historischen Museums gewählt, welches Amt seinem Wirken und seinem Arbeitsfeld wieder neue Richtlinien brachte. Schließlich wartete auf den ausgezeichneten Kenner der St.Galler Geschichte das Präsidium des Historischen Vereins, das er mit der seinem Wesen entsprechenden gründlichen Umsicht von 1947–1954 führte.

Die ihm zuerkannte Ehrenmitgliedschaft galt einem Forscher und Darsteller der St.Galler Geschichte, der jede Arbeit mit großer Freude ausgeführt hatte. Mit Heinrich Edelmann ist ein um die Erforschung von Stadt, Landschaft und Kanton St.Gallen verdienter Historiker dahingegangen, dessen wissenschaftliche Arbeiten, Wirken und Schaffen, befruchtend für weiteren Einsatz in dieser Richtung geworden sind.

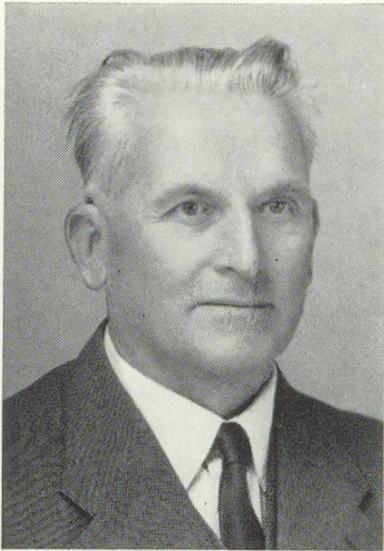
MARIA
GEROE-TOBLER



12. Dezember 1895 – 26. Januar 1963. Als Kind unserer Stadt hat Maria Geroe-Tobler die städtischen Schulen durchlaufen, und obwohl in spätern Jahren das Tessin ihre Heimat wurde, hat sie zeitlebens die Anhänglichkeit an St.Gallen bewahrt. Schon früh zeigte sich ihre Begabung, und so erfuhr sie auch eine gründliche künstlerische Ausbildung, erst an der Gewerbeschule St.Gallen, wo August Wanner sie zu begeistern wußte, später dann in München und Dessau. In Paris erlernte sie die Gobelinweberei, die sie als erste in der Schweiz mit neuem Geist und neuen Impulsen belebte. Nach ihrer Verheiratung mit dem Dramatiker Marcel Geroe zog das Paar nach Montagnola, wo sich Maria Geroe ganz ihrer Kunst widmen konnte. In dieser Zurückgezogenheit, erstanden Teppichwerke, die ihre Schöpferin bald über die Landesgrenzen hinaus bekannt machten. Die still arbeitende Künstlerin wählte für ihre Bildteppiche entsprechend der langdauernden Arbeit immer gültige Themen, so Darstellungen aus der Odyssee, oder sie holte sie aus der Bibel. Immer zeigte sich die künstlerische Intensität und das schöpferische Gestalten der Weberin. An Ausstellungen in Zürich, Bern, Basel und Lausanne und andern Städten des In- und Auslandes erfuhr sie stets neue Anerkennung und Ehrungen. Ihr letztes Werk, einen Gallusteppich, schuf sie im Auftrage des Bürgerrates von St.Gallen. Als Geschenk der Ortsbürgergemeinde ist er bei der Neueröffnung des Kaufhauses der Stadt St.Gallen überreicht worden. Man darf sich freuen, in diesem bedeutenden Werk aus der letzten Schaffenszeit von Maria Geroe-Tobler eine Erinnerung an sie zu besitzen. Leider machte sich in den letzten Jahren ein Leiden geltend, dem gegenüber die Künstlerin wehrlos war, und so hat sich dieses innerlich reiche Leben erfüllt. Was bleibt, sind einzigartige Bildteppiche von starker seelischer Ausstrahlung, die den Namen der Schöpferin lebendig erhalten werden.

KURT WALDER

25. Mai 1902 – 26. Januar 1963. Kurt Walder, ein Sohn unserer Stadt, absolvierte das Gymnasium an der Kantonsschule. Als junger, turnfreudiger Sportler trat er dort in den KTV ein, wo er sich einen Freundeskreis schaffte, der sein ganzes



Leben lang bestehen blieb. Nach der Matura bildete sich der nunmehr Verstorbene zum Sekundarlehrer der sprachlich-historischen Richtung aus, wozu er eine ausgesprochene Begabung besaß. Nach kurzen Verweserstellen im Oberland und Toggenburg zog er in die Fremde, vervollständigte seine Ausbildung an den Universitäten Rom und Genf und blieb einige Zeit in Manchester, um sich in der englischen Sprache zu vervollkommen. Reiche pädagogische Erfahrungen holte er sich an der Odenwaldschule, am Erziehungsheim von Paul Geheeb und an einer Schule in den bayrischen Voralpen. Dabei durchwanderte er die schönsten Gegenden Deutschlands, später auch Skandinavien, Spanien und Nordafrika. In den Krisenjahren stellte Kurt Walder seine Dienste dem internationalen Arbeitsdienst zur Verfügung.

In die Heimat zurückgekehrt, unterrichtete er aushilfsweise an der Kantonsschule, was ihm große Freude bereitete. Aber der damals herrschende starke Überfluß an Lehrern ließ den sprachkundigen Lehrer keine feste Anstellung finden, was ihn so enttäuschte, daß er den Lehrerberuf aufgab und sich der Landwirtschaft zuwandte. In Kursen und Lehrjahren im In- und Ausland erwarb er sich wiederum tüchtige Kenntnisse und nach seiner Verheiratung kaufte er sich in Untereggen einen Bauernhof, den er mit zähem Arbeitswillen immer besser ausbaute. Seine ganze Liebe galt nun seinem Hofe und seiner Familie. So schmolz der weite Kreis seiner Wanderjahre zu einem eigenen, kleinern Kreis zusammen. Auch die Gemeinde hatte ihm verschiedene Ämter anvertraut. Ein schweres Herzleiden warf ihn aufs Krankenbett, von dem sich der naturverbundene, stille und bescheidene Schaffer nicht mehr erholen sollte.

PROF. DR.
OSKAR ZÜST

7. November 1876 – 5. Februar 1963. Im Kreise von fünf Geschwistern, denen er zeitlebens die Treue hielt, war Oskar Züst in Heiden aufgewachsen. Nach Erwerbung des Lehrerpates am Seminar Kreuzlingen immatrikulierte er sich an der Universität Zürich. Er fühlte sich von Kind an zu den Naturwissenschaften hin gezogen, und ausgerüstet mit dem Fachlehrerdiplom der



ETH, arbeitete er eine Zeitlang mit seinen verehrten Lehrern Heim und Schröter. Dann widmete er sich zwei Jahre lang Geländeaufnahmen und Gesteinsanalysen. Am Institut Schmidt auf dem Rosenberg in St.Gallen konnte er sich in die Schulpraxis einleben. Als Hilfslehrer an die Kantonsschule gewählt und als Privatlehrer auf Schloß Eugensberg wirkend, hatte er Gelegenheit, sich in den Saurerwerken in die Fabrikchemie einzuarbeiten. 1919 erfolgte seine Wahl zum Hauptlehrer an die Gymnasiums- und Lehramtsabteilung der Kantonsschule St.Gallen, wo er bis zum Jahre 1942 wirkte und wegen seiner Gewissenhaftigkeit und des, von großer Fachkenntnis erfüllten Unterrichtes geschätzt war. Die Pensionierung im Jahre 1942 verschaffte dem immer noch geistig sehr regsamen Gelehrten keine Ruhe. Mit Eifer widmete er sich weitem Studien auf dem Gebiete der Mathematik und vertiefte sich in die französische Literatur.

Oskar Züst trat auch mit wissenschaftlichen Arbeiten vor die Öffentlichkeit; er hielt in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, dessen Ehrenmitglied er war, Vorträge und Abendvorlesungen an der Handels-Hochschule.

Aus ganzer Seele Naturforscher, übte Oskar Züst aber stets weise Zurückhaltung des Urteils über das, was wir nicht wissen können. Aus dieser Geisteshaltung heraus erfüllte ihn die Ehrfurcht vor der Ethik, die vom christlichen Glauben ausstrahlt. Schon seit 1942 verwitwet, sorgte er sich mit nie nachlassender Anhänglichkeit um seine kranke Schwester. Als Liebhaber der Musik war er während zweier Dezennien Mitglied des Stadsängervereins «Frohsinn», und um ihn hatte sich ein Freundeskreis gebildet, der samt den vielen ehemaligen Schülern mit Dankbarkeit seiner gedenkt.

WILLY ZÜRCHER

12. Oktober 1876 – 7. Februar 1963. Willy Zürchers Geburtshaus stand in Degersheim, er verbrachte aber seine Jugendjahre in Balzerswil, von wo er täglich nach Eschlikon in die Sekundarschule wanderte. Mit der elterlichen Stickerfabrik eng verbunden, brachte er in der Freizeit mit dem Handwagen Ware zu den Heimarbeitern in den umliegenden Gehöften. Seine weitere Ausbildung erhielt er in St.Gallen und



Neuchâtel, und nach einem Englandjahr verbrachte er vier glückliche und für seine kaufmännische Bildung fruchtbare Jahre in Newyork. In die Heimat zurückgekehrt, gründete er mit Hermann Giger die Exportfirma Giger & Zürcher, die sich in den Glanzjahren der Stickerei, 1905 bis 1907, gut entwickelte. Zwei Jahre später schloß sich Willy Zürcher mit August Seiler in Neuyork zusammen, was zur Firma Zürcher & Seiler führte. Der erste Weltkrieg brachte schwere Krisen in die Industrie. Willy Zürcher leistete während vier Jahren Militärdienst als Major, zwischendurch reiste er als Vorstandsmitglied der Vereinigung Schweizerischer Stickereiexporteure; im Auftrag des Kaufmännischen Directoriums begab er sich dreimal nach Schweden und England, um dem darniederliegenden Stickereiexport wieder die Tore zu öffnen, was ihm auch gelang. In schwierigen Situationen der Stickereiindustrie bewies sich immer die Initiative und die Findigkeit des St.Galler Industriellen. So reiste er 1919 zweimal mit einem Eisenbahnzug voll Stickereien nach Warschau, wo die Ware sofort abgesetzt werden konnte. In den folgenden Jahren unternahm Willy Zürcher viele ausgedehnte Geschäftsreisen, so nach den Vereinigten Staaten, nach Kanada und Mexiko.

1919 wurde das Geschäft unter dem Namen Willy & Alfred Zürcher weitergeführt, da der Bruder von da ab als Partner fungierte. Die schweren Krisenjahre der Nachkriegszeit machten sich stark bemerkbar, doch Willy Zürcher suchte immer wieder neue Wege und Mittel, seinen Betrieb aufrechtzuerhalten und der zusammengeschmolzenen Belegschaft genügend Arbeit zu sichern. Und er durfte es noch erleben, daß die Stickereiindustrie wieder neuen Aufschwung nahm.

Willy Zürcher war ein ausgezeichnete Offizier, und er beendete seine militärische Laufbahn als Oberst. Seine robuste Gesundheit verließ ihn bis an sein Lebensende nicht, und er arbeitete bis in die letzten zwei Jahre noch in seinem Betrieb. Er war ein Mann der Tat und vereinigte in sich große Weltkenntnis mit Naturverbundenheit, und als Hobby betrieb er Landwirtschaft in einem Bauernhaus, das zu seinem Heime geworden ist.

EUGEN HERTLI



18. Oktober 1893 – 8. Februar 1963. Es war eine harte Jugend, die Eugen Hertli in St.Gallen verlebte, und die früh verwitwete Mutter hatte große Mühe, ihre drei Knaben durch ihrer Hände Arbeit durchzubringen. Nach Absolvierung der städtischen Schulen und unerfreulichen Jahren als Fabrikhilfsarbeiter kam der junge Mann in den Postdienst, den er immer angestrebt hatte. Sein besonderes Interesse galt neben der Berufsarbeit der Gewerkschaftsbewegung. Als Vorstandsmitglied und späterer Präsident der Sektion St.Gallen Post und der Platzunion St.Gallen setzte er sich für die Besserstellung des st.gallischen wie des eidgenössischen PTT-Personals ein. Dem Gemeinderat gehörte er als Vertreter der sozialdemokratischen Partei während 15 Jahren an. Seit 1954 war er Mitglied des Bezirksschulrates, und zwei Jahre später wurde er in das Bezirksgericht St.Gallen gewählt, dem er bereits als Ersatzrichter angehört hatte. Eugen Hertli war ein überzeugter und treuer Anhänger der Sozialdemokratie und der Arbeiterbewegung, denen er viel Zeit, Mühe und Arbeit geopfert hat. Seit Jahren hat er auch das arbeitsreiche Amt eines Kantonalkassiers der Sozialdemokratischen Partei St.Gallen verwaltet.

ALFRED SCHMID-PALATINI



25. März 1897 – 1. März 1963. Mit Alfred Schmid ist ein bekannter Geschäftsmann aus dem mittelständischen Gewerbe unserer Stadt dahingegangen, der mit großem Fleiße das einst kleine väterliche Lederwarengeschäft zu hoher Blüte brachte. Nach Abschluß seiner Schuljahre an der Merkantilabteilung der Kantonsschule St.Gallen folgte eine gründliche kaufmännische Ausbildung, erst im Textilfach und später in einer Lederwarenfabrik. Er verbrachte sodann zwei Jahre in Neuyork und Franingham in den USA, wo er sich in seinem Fache weiter ausbildete. In die Heimat zurückgekehrt, übernahm er das väterliche Geschäft, das er vergrößerte, modernisierte und an die Spisergasse verlegte. Im Jahre 1945 gelang es ihm, die Liegenschaft «Zur Flasche» käuflich zu erwerben, wodurch das alte St.Galler Stadthaus viel gewonnen hat und wo er bis zu seinem Tode unermüdlich und aufgeschlossen für alle modischen Einflüsse in seinem Fache wirkte.

Bei seinen schweizerischen Berufskollegen war Alfred Schmid geachtet, und er genoß seiner Fachkenntnisse und seiner Charaktereigenschaften wegen überall Ansehen. Mit ausgewiesener Begabung für die modische Entwicklung schloß er seinem Geschäft eine Gürtelfabrikation an. Wesentliche Aufbauarbeit für den Berufsstand leistete der nunmehr Verstorbene in der Schweizerischen Einkaufsvereinigung für Reiseartikel und Lederwaren.

Als eifriges Mitglied des Rotaryclubs, wo Alfred Schmid im Freundeskreis Entspannung und Anregung fand, bekleidete er in diesem Verein während vier Jahre das Amt eines Sekretärs. Ebenso war er initiativer Präsident der Spisergaßgesellschaft.

Wer Alfred Schmid gekannt hat, schätzte in ihm den gütigen und stets liebenswürdigen Menschen, der zeitlebens bescheiden geblieben ist und der sich auch immer als hilfsbereiter Freund erwiesen hat. Nach kurzer Krankheit und überstandener Operation setzte eine Embolie dem tätigen Leben ein rasches Ende.

HEINRICH
ZOLLIKOFER-
SPECKER

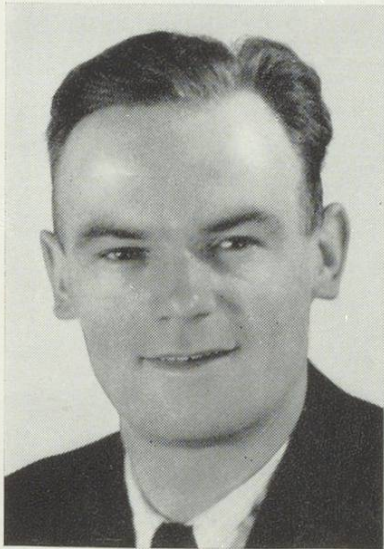


30. Juli 1878 – 3. März 1963. Wenn Heinrich Zollikofer, der dem alt-st.gallischen Geschlechte Zollikofer v. Altenklingen angehört, in seiner charakteristischen Bescheidenheit als einer der Stillen durchs Leben ging, so war er doch eine der bekanntesten Persönlichkeiten, führte er doch bereits in der dritten Generation das in Stadt und Land bekannte Spielwarengeschäft zum «Scheggen» an der Marktgasse. Nach seiner Schulausbildung in St.Gallen und Lehrjahren in Basel, Paris und London trat er um die Jahrhundertwende ins väterliche Geschäft ein, dessen selbständige Leitung er 1911 übernahm und das er stetig ausbaute. In seiner korrekten Geschäftsführung, in seiner Liebenswürdigkeit und seiner Gründlichkeit in allen Dingen hielt er die Tradition seiner Vorfahren aufrecht und erwarb sich nicht nur die Achtung seiner Angestellten, sondern aller, die ihm im Leben näherstanden und ihn kannten. Das Spielwarengeschäft zum «Scheggen», aus dem Heinrich Zollikofer nach 60jähriger Tätigkeit infolge eines zunehmenden Leidens zurücktrat, wurde für die Kinder zum Inbegriff des Spielwarenparadieses, und es gibt wohl keine

St.Galler, die in ihren Kinderjahren nicht immer wieder die mit Liebe ausgestellten Spielwaren bewundert hätten.

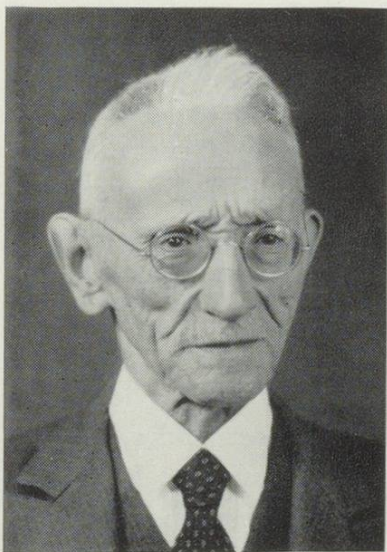
Heinrich Zollikofer war ein gütiger Mensch, dem es Bedürfnis war, andern in Notlagen zu helfen. Nebenamtlich versah er lange Zeit das Präsidium des Verbandes schweizerischer Spielwarendetaillisten. Als großer Naturfreund unternahm er viele Wanderungen in der nähern und weitem Umgebung und fand dabei Ausgleich zur täglichen Arbeit.

OTTO GNEHM



14. April 1920 – 11. März 1963. Im Alter von nur 43 Jahren starb nach längerer Leidenszeit Otto Gnehm-Thalmann. Er verbrachte seine Jugendzeit in Flawil und absolvierte dort auch eine Spenglerlehre. Während dreier Jahre arbeitete er in den Flugzeugwerken Altenrhein, und seit 1946 war er als tüchtiger Vorarbeiter in der Firma Alfons Keller in St.Gallen tätig. Neben seinem Berufe beschäftigten ihn besonders die Fragen der sozialen Gerechtigkeit und des Völkerfriedens. Seit 1958 war er geschätztes Mitglied der evangelischen Kirchenvorsteherschaft St.Gallen. Mit Otto Gnehm, der trotz jahrelangem Leiden und Schmerzen stets mit großer Energie seiner Arbeit nachging, ist ein treu sorgender Familienvater und ein charakterlich wertvoller Mensch verschieden.

CORNELIUS STIEGER



11. Oktober 1871 – 16. April 1963. Am Ostermontag erlitt der 92jährige alt Redaktor Cornelius Stieger einen Verkehrsunfall, an dessen Folgen er starb. Er war der Doyen der st.gallischen Journalisten, die in ihm einen äußerst korrekten, immer einsatzbereiten und liebenswürdigen Kollegen verlieren. Aus einer bescheidenen Landwirtschaftsfamilie in Kobelwald stammend, verlor er im Kindesalter den Vater. Dadurch lernte er schon als Kind die Arbeit kennen. Seine tüchtige Mutter, die als Kettenstickerin die Existenz der Familie sichern mußte, vermittelte ihm und seinen Geschwistern aber eine sorgfältige Erziehung, und sie konnte es auch ermöglichen, daß sich der Knabe zum Lehrerberuf ausbilden konnte. Es folgten Studienjahre in Engelberg, Schwyz, Zürich und Freiburg. Cornelius Stieger war aber nicht lange Lehrer: aus 1898 wandte er sich dem Journalismus zu.

Während 30 Jahren zeichnete er als Redaktor des damaligen Organs der Demokratischen Partei, und als dieses Blatt infolge veränderter politischer Verhältnisse sein Erscheinen einstellte, wechselte er zur «Ostschweiz», wo er nochmals 18 Jahre als Hilfsredaktor tätig war. Man schätzte in ihm den fleißig, zuverlässig arbeitenden Journalisten, dessen Urteil durchdacht und exakt war. Als er sich 1947 in den Ruhestand zurückzog, hielt er dem von ihm geliebten Journalismus dennoch die Treue, indem er als Reporter an den stadt-st.gallischen Blättern gelegentlich mitarbeitete.

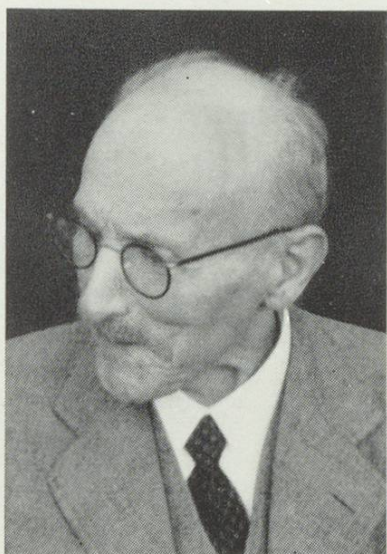
Mit Cornelius Stieger ist ein grundgütiger, in seinem ganzen Wesen stets bescheidener Mann dahingegangen, der auch eine gute Dosis Humor besaß und der seine rheintalische Heimat nie verleugnet hat. Noch bis ins hohe Alter unternahm er seine täglichen Spaziergänge in der Stadt, und sein Interesse galt auch wie vor, bis zu seinem plötzlichen Tode, dem Tagesgeschehen.

EDMUND SPIESS



10. Dezember 1899 – 23. April 1963. Im schwyzerischen Tuggen verlebte Edmund Spieß als Sohn des damaligen Bezirksammanns Spieß im Kreise seiner Geschwister seine Jugendjahre. Er fühlte sich zum Lehrerberuf hingezogen und absolvierte das Lehrerseminar Schwyz. Nach einigen Jahren der Praxis widmete er sich jedoch an der Handelshochschule St.Gallen sowie an den Universitäten Gießen und Frankfurt volkswirtschaftlichen Studien und wirkte zunächst als Lehrer an einem Maturitätsinstitut in Zürich. Bald aber fand er den ihm zusagenden Weg in die Versicherungsbranche. Dank seinem bedeutenden Einsatz bei der Generalagentur Brunner der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt wurde ihm 1931 die Generalagentur der «La Suisse», Lebens- und Unfallversicherungsgesellschaft in St.Gallen, übertragen, wo er sich mit ganzer Kraft einsetzte. Daneben war er Initiator bei der Gründung des Generalagentenverbandes, Mitbegründer der Versicherungskurse im Kaufmännischen Verein, Prüfungsexperte der Versicherungsfachleute in Bern und hatte auch das Kassieramt des Hochschulvereins St.Gallen inne.

JAKOB
HONEGGER-KELLER

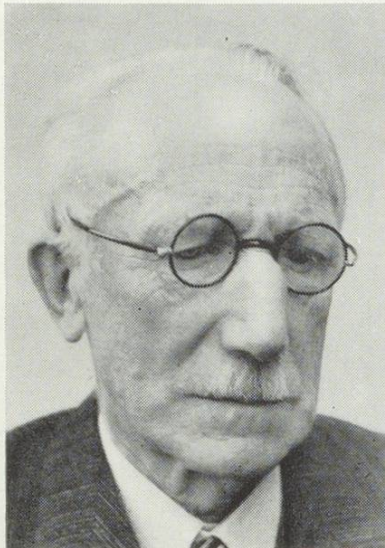


Die große Arbeitsleistung hatte aber an seiner Gesundheit gezehrt, und auf Rat seines Arztes mußte er sich von der geliebten Arbeit zurückziehen. Erst in Morcote, später in Rovio fand er ein sonniges Heim, dessen Garten mit den Reben er mit Liebe pflegte. Leider war ihm dieser milde Ruheplatz nicht lange vergönnt, ein Herzleiden führte zu einem Herzinfarkt und zu seinem baldigen Tode.

1. Juli 1868 – 12. Mai 1963. Als Sohn von Buchdrucker Johann Honegger in St.Gallen geboren, verlebte der aufgeweckte Knabe sonnige Jugendjahre in seiner Vaterstadt. Nach Absolvierung der Kantonsschule begannen seine Lehrjahre im väterlichen Geschäft, und nachdem er auch noch seinen Militärdienst absolviert hatte, begab sich der junge Buchdrucker auf die Walz, die ihn durch Deutschland, Holland, die Westschweiz und Südfrankreich führte. Es waren schöne Jahre voll neuen Erlebens, von denen Jakob Honegger immer gerne erzählte. Nach St.Gallen zurückgekehrt, trat er in die Buchdruckerei seines Vaters ein, welche sich in den alten Räumen des ehemaligen Katharinenklosters befand. Leider verschlimmerte sich mit den Jahren eine ernsthafte Augenkrankheit, so daß der Verkauf der Druckerei nötig wurde. Er widmete sich sodann mit ganzer Kraft der damals gegründeten Berechnungsstelle des Schweizerischen Buchdruckervereins, die er als ihr erster Beamter ausbaute und nach Kräften förderte. Noch kurz vor seinem Tode konnte er sich über das Fünfzig-Jahr-Jubiläum der Berechnungsstelle, für die er eigentliche Pionierarbeit geleistet hatte, freuen. Der schwerste Schlag seines Lebens bedeutete ihm der frühe Tod seines einzigen, hochbegabten Sohnes, der im Alter von erst 28 Jahren einer tückischen Krankheit erlag. Doch war ihm eine glückliche Ehe beschieden, und im Kreise seiner Familie durfte er noch die goldene Hochzeit mit seiner Gattin feiern.

Den Lebensabend verbrachte der durch den Tod von Gattin und Geschwistern einsam Gewordene bis in die letzten Monate in ausgesprochen geistiger Rüstigkeit. Jakob Honegger, der als ältester Stadtbürger im Altersheim Singenberg starb, war zeitlebens von beschei-

DR. MED. RICHARD
ZOLLIKOFER



dener, einfacher Lebenshaltung, und seine strengen klaren Grundsätze begleiteten ihn sowohl im privaten wie im beruflichen Leben.

2. Juni 1871 – 14. Mai 1963. Nach einem segensreichen Wirken starb der Senior der sanktgallischen Ärzteschaft, Dr. med. Richard Zollikofer, im hohen Alter von 92 Jahren. Dem alt sanktgallischen Geschlechte Zollikofer von Altenklingen entstammend, genoß er als Knabe im elterlichen Hause eine sorgfältige, vorwiegend auf das Geistige gerichtete Erziehung. Einer ausgesprochenen Neigung zu den Naturwissenschaften folgend, entschloß sich Richard Zollikofer zum Medizinstudium und beendete dieses, nachdem er die Universitäten von Genf, Berlin und Heidelberg durchlaufen hatte, in Bern. Ein Studienaufenthalt in London bildete eine wertvolle Ergänzung seiner klinischen Ausbildung, worauf er sich in St.Gallen als Spezialist für innere Medizin niederließ und sich innert kürzester Zeit als tüchtiger, beliebter Arzt auswies. Im Jahre 1919 berief ihn der Regierungsrat als Chefarzt der medizinischen Klinik an das Kantonsspital, wo sich ihm ein weites, fruchtbares Arbeitsfeld eröffnete. Unter seiner Leitung wurden das erste Haus durch An- und Aufbau vergrößert und seine Abteilung in jeder Hinsicht zu einer modernen Klinik umgestaltet. Seiner Initiative verdankt man auch die Schaffung einer Abteilung für Tuberkulose. Neben seiner anstrengenden Tätigkeit ruhte aber nicht seine wissenschaftliche Arbeit, die Gebiete der innern Medizin und der Dermatologie umfaßte und ihm hohes Ansehen unter den Schweizer Ärzten eintrug. Er wurde Mitbegründer der Schweizerischen Gesellschaft für innere Medizin und war viele Jahre Präsident der Schweizerischen Ärztekassenkasse. Als Dr. Zollikofer im Jahre 1936 wegen Erreichung der Altersgrenze als Chefarzt zurücktrat, nahm er seine Privatpraxis wieder auf. An der öffentlichen Wohlfahrt beteiligte er sich als Mitglied der Kantonalen Sanitätskommission und als Berater des Sanitätsdepartements.

Dr. med. Richard Zollikofer war eine vornehme Persönlichkeit und durchdrungen vom hohen Ethos des ärztlichen Berufes. Durch seine behutsame und doch bestimmte Art und seine An-

teilnahme an der seelischen Verfassung seiner Patienten schaffte er um sich eine Atmosphäre der Sicherheit und des Vertrauens, was den Kranken ein Gefühl der Geborgenheit gab. Ebenso genoß er in Kreisen seiner Ärztekollegen und Freunde große Wertschätzung. Seine feine Geistesbildung bekundete Dr. Zollikofer auch in der Freude an Literatur, Musik, Kunst und Familiengeschichte, und Erholung von anstrengender Berufsarbeit fand er im Kreise seiner Familie und auf Reisen. Nicht zuletzt genoß er das Landleben von Altenklingen, wohin er sich im Alter jeweils in den schönen Jahreszeiten zurückzuziehen pflegte. Mit Dr. med. Richard Zollikofer ist ein hervorragender Arzt mit großem Wissen und Können und eine ausgeprägte Persönlichkeit dahingegangen.

FRAU CLARA
JORDY-RIETMANN



15. März 1882–17. Juni 1963. Clara Rietmann, die als drittletzttes Kind von Metzgermeister Rietmann an der Engulgasse geboren wurde, verlor schon im Alter von vier Jahren ihre Mutter. Diesen großen Verlust suchte der Vater durch eine ausgezeichnete Erziehung seiner Kinder zu mildern, wofür ihm Clara Rietmann zeitlebens in Dankbarkeit verbunden war. Mit 13 Jahren kam das junge Mädchen in ein Institut nach Deutschland, wo es eine gute Ausbildung genoß und wo in ihm die Freude an der Erlernung fremder Sprachen geweckt wurde. Weitere Jahre des Lernens und des Studiums folgten in der Westschweiz und später in England. Doch einem Rufe des Vaters folgend, kehrte die Tochter nach St.Gallen zurück und stellte ihre Dienste dem väterlichen Metzgergeschäfte zur Verfügung.

Die Eheschließung von Clara Rietmann mit Jacob Jordy war der Beginn einer überaus glücklichen Ehe, und Frau Jordy hatte bald die Freude, zwei Kindern das Leben zu schenken. Es folgten harmonische Jahre, in welchen sich Clara Jordy-Rietmann als vorbildliche Gattin und Mutter bewährte. Der ihr gegebene Humor und ihre Forhnatur wirkten sich segensreich auf die Familie aus. Ihre enge Verbundenheit zur Natur bekundete sich in ihrer Wanderfreudigkeit und in der Liebe zur Aufzucht von Pflanzen. Sie liebte auch die Geselligkeit, die sie bis ins hohe Alter pflegte. Besondere Freude wurde

der nunmehr Verstorbenen durch die Eheschließung ihres Sohnes zuteil, und als sie später drei Enkelkinder ihr eigen nennen durfte, schenkte sie diesen ihre tiefe Liebe.

Den nach einigen Jahren erfolgten Verlust ihres Lebensgefährten konnte sie wohl nie ganz überwinden, wenn auch die mit ihrer Tochter unternommenen Erholungsreisen im In- und Ausland dazu beitrugen, den Schmerz zu lindern. Beginnende Altersbeschwerden machten mit der Zeit das Alleinsein unmöglich, und sie übersiedelte zu ihrer Tochter nach Luzern. Doch ihre Treue zur Vaterstadt und ihr Interesse am väterlichen Metzgereigeschäft veranlaßten sie immer wieder zu Besuchen in Sankt Gallen. Ein Erholungsaufenthalt in Heiden und die beste Pflege vermochten den Altersprozeß nicht aufzuhalten, und als Clara Jordy zudem einen unglücklichen Sturz erlitt, war dies der Anfang eines langsamen und schmerzhaften Sterbens.

CARL RIETMANN- LOUIS



21. Mai 1894 – 9. Juli 1963. Unerwartet starb Bürgerrat und Bezirksrichter Carl Rietmann. Als Stadtbürger in der früher noch selbständigen Gemeinde Straubenzell geboren, blieb er Sankt Gallen stets treu verbunden. Die froh verbrachte Jugendzeit hatte die Liebe zur Natur in ihm geweckt, er liebte die Pferde und unternahm schöne Bergfahrten. Seiner Heimatstadt diente er von 1937 bis 1945 als Mitglied der Geschäftsprüfungskommission und während 18 Jahren gehörte er dem Bürgerrate St.Gallen an. Lange Jahre versah er mit voller Hingabe und ganzem Einsatz das Amt eines Spitalinspektors und betreute das Bürgerspital wie auch das Altersheim Singenberg. Von 1947 bis 1957 amtierte Carl Rietmann als Bezirksrichter, zuletzt als Vizepräsident des Bezirksgerichtes. In allen seinen Ämtern zeichnete er sich durch Gerechtigkeitssinn und Zuverlässigkeit aus, hervorstechend war sein bescheidenes Wesen bei hoher ethischer Lebensauffassung. Er war auch begeisterter Artillerist, ein pflichtgetreuer Soldat und Dienstchef, von Vorgesetzten und Untergebenen gleich geachtet. Das von seinem Vater übernommene Brennmaterialengeschäft brachte er mit seinem ihm im Tode vorausgegangenem Bruder zu voller Blüte. Die Arbeit

war ihm Freude, und er zeigte sich stets als gütiger, verständnisvoller Prinzipal.

Ein harmonisches, glückliches Familienleben bot ihm Erholung. Zeitlebens blieb er ein bescheidener hilfreicher Mensch, der immer gerne andern Freude machte. Seine letzten Jahre waren durch Krankheit überschattet, ein Herzinfarkt hatte ihm äußerste Schonung seiner Kräfte auferlegt, aber alle Vorsicht vermochte doch nicht eine wesentliche Besserung herbeizuführen, und am 9. Juli nahm ihm ein sanfter Tod das Heft aus der Hand.

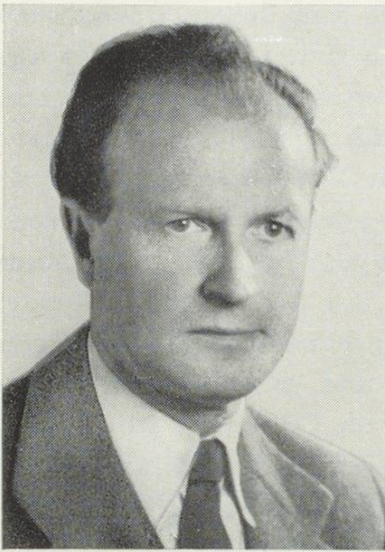
JOSEF
LIMMER-MAIER



9. März 1888 – 10. Juli 1963. Die Jugend von Josef Limmer war von keiner freundlichen Sonne bestrahlt. Als viertes von zehn Kindern eines kleinen Schuhmachers in Bayern geboren, lernte er schon früh die Mühen des Lebens kennen. Durch den Tod seiner Mutter wurde die Familie auseinandergerissen, und der noch kleine Knabe kam als Verdingbub zu einem armen Bauern. Es war für ihn eine Erlösung, als der Rest seiner Familie in die Nähe von München siedelte und er zu einem strengen Schlossermeister in die Lehre kam. Mit 17 Jahren begann für den jungen Schlossergesellen die Wanderschaft, er durchzog große Gebiete Westeuropas und sogar Marokkos, und überall ließ er sich für kürzere Zeit anheuern und fügte seinem handwerklichen Können Neues dazu. Als er 1908 nach St.Gallen kam und hier bei einem tüchtigen Schlossermeister in Stellung trat, dachte er noch kaum daran, daß ihm die Schweiz zur zweiten Heimat werden würde. Mit den Jahren war man an der Gewerbeschule auf sein bedeutendes handwerkliches Können aufmerksam geworden und erteilte ihm einen Lehrauftrag. Sein großer Arbeitseifer und seine Zuverlässigkeit ermöglichten ihm 1926 die Gründung einer eigenen Werkstätte. 1947 folgte er aber einem Ruf an die Gewerbeschule St.Gallen zur Übernahme der Schmiedekurse. Er hat viele hundert Lehrlinge für das Schmiedehandwerk begeistert, und in Abendkursen half er Meistern und Arbeitern, ihr Können zu erweitern. Der Beruf war ihm Lebensinhalt. In der Freizeit vertiefte er sich in die Wunder der Natur; die Ideen und Formen, die er dabei fand, verarbeitete er dann an Esse und Amboß.

Josef Wimmer war eine Frohnatur, und Geselligkeit war ihm Bedürfnis, er war seinen Mitmenschen zugetan und half auch stets, wo er stille Not antraf. Gerne unternahm er Wanderungen und Spaziergänge mit seinen Enkeln, die er zur Arbeit und zum Studium aufmunterte. Mit seinen 75 Jahren hat er noch den zugefrorenen Bodensee überquert; ein plötzlich auftretendes Leiden machte aber seinem Leben ein baldiges Ende.

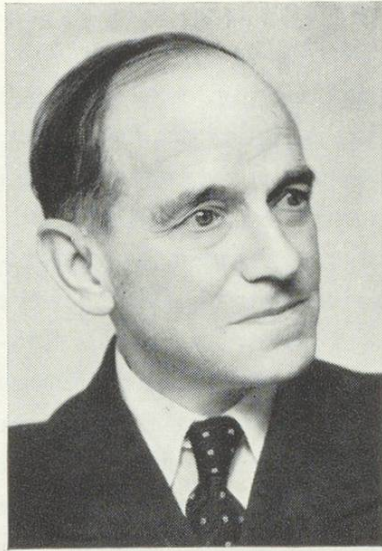
DR. MED. DENT.
RUDOLF PERROLA



20. August 1899–31. Juli 1963. Rudolf Perrola wurde als Sohn eines Zahnarztes in Rapperswil geboren, das auch seine Heimatstadt war. Im Alter von 10 Jahren siedelte er mit seiner Mutter nach St.Gallen über, wo er das Gymnasium an der Kantonsschule besuchte. Nach der Matura begab er sich zu Studienzwecken nach Genf, und in Zürich bestand er dann das zahnärztliche Staatsexamen. Nach Assistenztätigkeit in Aarau, Bern und Frauenfeld eröffnete er im Jahre 1927 eine Praxis in St.Gallen. Er war von jeher von zarter Gesundheit und mußte sich zeitweise schonen. Seine große Liebe galt der Musik, dem Theater und der Literatur, namentlich fesselten ihn die modernen Werke der französischen Literatur. Seine Reisen führten ihn in viele Länder, und gerne erzählte er nachher im Freundeskreise von seinen Erlebnissen. In letzter Zeit machte ihm seine Gesundheit immer mehr zu schaffen, und wiederholt mußte er sich operativen Eingriffen unterziehen. Dr. Rudolf Perrola war ein bescheidener, wohlthätiger Mensch, der seinen Freunden immer die Treue hielt, aber weniger in der Öffentlichkeit stand.

DR. MED.
ERNESTO SUTTER

6. November 1890–9. August 1963. Dr. Ernesto Sutter wurde in Mexiko geboren, wo sein Vater als Kaufmann und Schweizer Konsul tätig war. Mit seinem jüngern Bruder zusammen verlebte er dort die ersten Kinderjahre bis zum frühen Tode seines Vaters. Dann kehrte die Mutter mit den beiden Knaben in die Schweiz zurück, ins großelterliche Haus an der Rorschacher Straße in St.Gallen. Nach glücklich verlebten Jugendjahren in unserer Stadt erfolgte die Übersiedlung der kleinen Familie nach Basel, wo Ernesto Sutter das Gymnasium und das Medizin-



studium absolvierte. Dem Staatsexamen im Jahre 1915 folgten Assistenzjahre am Kreis-
spital Samaden und im Bürgerspital Basel, wo
er mit seiner Dissertation über «Weitere Bei-
träge zur Lehre von der Immunität und Über-
empfindlichkeit bei Trichophytie-Erkrankung»
promovierte. Seine hauptsächlichste Ausbil-
dung als Dermatologe genoss er während des
ersten Weltkrieges an der Dermatologischen
Universitätsklinik in Breslau. Da ein großer
Teil der Ärzte im Felde stand, eröffnete sich
dem jungen Schweizer Arzt ein weites Tätig-
keitsgebiet. Im Jahre 1918 eröffnete er eine
eigene Praxis in St.Gallen. Dank seinen hohen
beruflichen Fähigkeiten, seiner großen Initiative
und Menschenfreundlichkeit erwarb er sich in
den 45 Jahren seines Wirkens einen großen und
dankbaren Patientenkreis aus Stadt und Land.
Dr. med. Sutter war ein Arzt im besten Sinne
des Wortes. Sein großes Mitgefühl und sein
Einfühlungsvermögen in die körperlichen und
seelischen Nöte seiner Patienten erlaubten es
ihm immer und immer wieder, die Kranken
getröstet und voll neuer Hoffnung aus dem
Sprechzimmer zu entlassen. Aller öffentlichen
Betriebsamkeit abhold, fand der Verstorbene
Erholung und Entspannung im Kreise seiner
Familie und in der Pflege seines großen Rosen-
und Obstgartens am Bodensee, wo er sich stets
neue Kraft für seine aufopfernde Tätigkeit im
Dienste seiner zahlreichen Patienten holte.

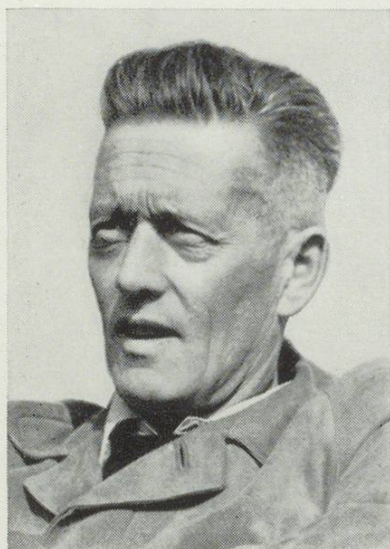
ELISABETH
KRÄMER-TSCHUDI



23. September 1890–27. August 1963. Als Gattin
des vor zwei Jahren verstorbenen Bauunter-
nehmers Eugen Krämer stand Elisabeth Krä-
mer-Tschudi seit dem Tode ihres Mannes als
Präsidentin des Verwaltungsrates der großen
Tief- und Straßenbaufirma Gebr. Krämer AG
vor. Elisabeth Tschudi, aus alteingesessenem
Glarner Geschlechte stammend, verbrachte als
Tochter von Lehrer Tschudi ihre Jugendzeit im
alten Schulhaus Neudorf. Sie durchlief die
Primarschulen, die Klosterschule und die
Kantonsschule in St.Gallen und verheiratete
sich in jungen Jahren mit Eugen Krämer, mit
dem sie 48 harmonische Ehejahre verlebte. In
dieser Zeit entwickelte sich das Geschäft immer
mehr, und dank ihrer Intelligenz konnte
Elisabeth Krämer ihrem Gatten auch in

geschäftlichen Dingen stets zur Seite stehen. Von ausgeprägter Musikalität und mit einer schönen Sopranstimme begabt, war Elisabeth Krämer über 30 Jahre Mitglied des Domchors, und es war ihre besondere Freude, während vieler Jahre bei großen festlichen Orchester-messen die Solopartien zu singen. Ihre wohl-ausgebildete, klangvolle Stimme füllte jeweils den großen Raum der Kathedrale. Frau Krämer war eine Frohnatur, sie sah alles Schöne und liebte es, aber sie kümmerte sich auch um verborgenes Leid und bewies im stillen Geben ihren gütigen Charakter. Leider waren ihre letzten Jahre durch ein Leiden, das sie am Gehen behinderte, etwas getrübt; aber mit starkem und zähem Willen überwand sie die Schmerzen und Schwierigkeiten. Als sie noch kurz vor ihrem Tode zwei große Reisen un-ternahm, hat sie sich wohl allzuviel zugemutet; ein plötzliches Versagen des Herzens kurz nach ihrer Heimkehr in ihr schönes, geliebtes Heim machte ihrem ausgeglichenen Leben ein unerwartetes Ende.

ARNOLD TRÜB



7. Oktober 1906–28. August 1963. Arnold Trüb verlebte nicht nur seine Jugendzeit, sondern sein ganzes Leben in St.Gallen. Hier besuchte er die städtischen Schulen und absolvierte seine Lehrzeit als Kaufmann. Nach einem Aufenthalt in London bildete er sich in seiner Heimatstadt beruflich weiter. Noch zur Zeit der großen Wirtschaftskrise trat er in die Firma Eidenbenz & Co., Lithographie, ein, wo er während 30 Jahren mit ganzem Einsatz wirkte und dank seiner ausgeprägten Persönlichkeit dem Ge-schäfte einen treuen Kundenkreis erwerben konnte. Arnold Trüb war begeisterter Sportler, geschätztes Mitglied der Leichtathletiksektion «Brühl», aber auch ein erfolgreicher Skifahrer. Bei hartem Training bestritt er viele Rennen, leitete und beteiligte sich siegreich an schweize-rischen Militärpatrouillen und setzte sich mit Rat und Tatkraft für die weitere Entwicklung des Militärskisportes ein. Sein bescheidener, aufrechter Charakter kennzeichnete ihn auch als Kompaniekommandanten, er erfreute sich sowohl bei Vorgesetzten wie bei den Unter-gebenen der gleichen Achtung. Arnold Trüb war als Kunstfreund allem Schönen in Kunst

und Natur zugetan, und es war für ihn eine besondere Freude, sich oben auf Notkersegg ein Heim zu schaffen, in dem er sich im Kreise seiner kleinen Familie wohlfühlte. In den letzten Jahren durch ein tückisches Herzleiden gezeichnet, kämpfte er mit der gleichen Energie, die ihn als Berufsmann und Sportler ausgezeichnet hatte, und mit starkem Lebenswillen gegen die Krankheit an, die im Spätsommer zum plötzlichen Erlöschen führte.

Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.